

sofern eine solche verallgemeinernde Kennzeichnung überhaupt einen Sinn hat – möglicherweise mehr als eine sich selbst gettoisierende und alles andere ausgrenzende feministische Theologie. Frauen sollten sich nicht einschränken lassen auf im engeren Sinn frauenrelevante Fragestellungen, sei es nun unter dem Stichwort feministische Theologie oder dem der theologischen Frauenforschung.

Bleibt zu hoffen, daß feministische Theologinnen ihre Chance erhalten, sich nach den üblichen Gütekriterien des theologischen Wissenschaftsbetriebs als Theologinnen zu bewähren. Daß dieser Wandlungsprozeß in dem gleich in mehrfacher Hinsicht männlich geprägten Fach nicht ohne Befürchtungen und Irritationen abgeht, ist voraussehbar. Eine in beträchtlichem Umfang von Nichtpriestern betriebene Universitätstheologie ist nicht einfachhin dieselbe wie die einer Theologenschaft, die ausschließlich aus geweihten Amtsträgern besteht. Um wieviel mehr muß das gelten, wenn Frauen, die sehr lange allenfalls als Objekte vorkamen, jetzt auch mehr und mehr als Subjekte zum Zuge kommen. nt

## Vorsicht

### *Wir brauchen ein differenziertes Bild der islamischen Welt*

Vor einem Jahr war es der Krieg der USA und ihrer westeuropäischen und arabischen Verbündeten gegen den Irak zur Befreiung des besetzten Kuwait, der die öffentliche Aufmerksamkeit stärker als gewohnt auf die islamische Welt lenkte. Heute sind es zum einen die Turbulenzen in *Algerien*, wo als Reaktion auf den großen Erfolg der „Islamischen Heilsfront“ bei der ersten Runde der Parlamentswahlen ein fünfköpfiges Staatskomitee die Macht übernommen hat, zum anderen die Entwicklungen in der „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“, deren mehrheitlich muslimische *mittelasiatische Mitglieder* eine Renaissance des Islam erleben und zu

eigenständigen politischen Faktoren werden.

Daß man in der Bundesrepublik wie in anderen europäischen Ländern der islamischen Welt Beachtung schenkt, ist so verständlich wie notwendig. Schließlich ist der Maghreb mit seinen politisch wie wirtschaftlich labilen Staaten Europa unmittelbar benachbart, befindet sich ein Löwenanteil der bekannten Rohölvorräte der Erde unter dem Boden der Arabischen Halbinsel, sind die – wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise – islamisch geprägten Länder Türkei und Iran Regionalmächte mit wachsender Bedeutung und Ausstrahlung gerade auf die mittelasiatischen Republiken der ehemaligen Sowjetunion. Es ist allerdings nicht zu übersehen (das galt für viele Äußerungen und Veröffentlichungen im Zusammenhang mit dem Golfkrieg ebenso, wie es heute gilt), daß bei der europäischen Beurteilung der islamischen Welt und ihrer religiösen Grundlagen vielfach eine problematische Mischung aus Halbwissen, Vorurteilen und Schablonen dominiert, die eine sachgerechte Auseinandersetzung eher erschwert.

Das zeigt sich vor allem bei der Formel vom „aggressiv-fundamentalistischen Islam“, die in vielen Köpfen spukt, durch populäre Veröffentlichungen à la Konzelmann oder Scholl-Latour immer wieder neue Nahrung erhält und vielfach als Passepartout zur Erklärung von Vorgängen und Entwicklungen in der islamischen Welt herhalten muß. In dieser Perspektive erscheint dann fast zwangsläufig jede Intensivierung religiöser Praxis in einem islamischen Land, jeder Erfolg betont islamischer Parteien sofort als Meilenstein auf dem Vormarschweg der großen islamischen Offensive. Muslime in den europäischen Ländern werden in dieser Wahrnehmung schnell zu einer Art „fünfter Kolonne“ eines radikalen Islam, der sich anschickt, in Nachfolge der arabischen und türkischen Krieger des Mittelalters und der frühen Neuzeit das christliche Abendland der Fahne des Propheten zu unterwerfen. Nach dem Wegfall der kommunistischen Bedrohung wird

teilweise heute die islamische in immer dunkleren Farben an die Wand gemalt.

Die Antwort auf solche Klischees und Angstvorstellungen kann sicher *nicht in einer naiven Verharmlosungsstrategie* bestehen. Die Sprengkraft, die von verschiedenen islamischen Bewegungen und Vorstellungen ausgeht, ist und bleibt ein ernst zu nehmender gesellschaftlicher und politischer Faktor, der sorgfältiger Beobachtung bedarf. Nötig wäre allerdings eine größere Bereitschaft zur Differenzierung, wie sie in den letzten Monaten nicht zuletzt Islamwissenschaftler in kritischer Auseinandersetzung mit viel gelesenen, aber nicht sehr soliden Veröffentlichungen zum Thema gefordert haben. Daß es *den* Islam nicht gibt, ist zwar eine Binsenwahrheit, muß aber immer wieder neu eingeschärft und verdeutlicht werden. Dementsprechend besteht die islamische Welt auch nicht nur aus fundamentalistisch-radikalen Bewegungen bzw. steckt hinter Erfolg und Stoßkraft solcher Bewegungen jeweils ein ganzes Bündel von sozialen, kulturellen und politischen Ursachen.

Gerade weil die in sich vielgestaltige islamische Welt beträchtliche Herausforderung bereithält und in Zukunft in verstärktem Maß bereithalten wird, kann sich Europa weder blumige Positivklischees vom islamischen Orient nach der Art eines west-östlichen Diwan oder von Tausendundeinernacht leisten, noch enggeführte Negativschablonen. Beides ist weder für den angemessenen Umgang mit den beträchtlichen muslimischen Minderheiten in vielen europäischen Ländern und für die Bemühungen um deren weitere Integration in ein demokratisch-pluralistisches Staatswesen noch für das Verhältnis zu den islamischen Staaten hilfreich und weiterführend. Die Probleme, die sie mit ihrer kulturell-religiösen Tradition angesichts der Moderne haben, müssen diese Länder letztlich selber lösen. Aber ohne ein differenziertes Bild der Verhältnisse und Entwicklungslinien müssen die dennoch erforderlichen europäischen Initiativen, Warnungen und Ratschläge ins Leere laufen. ru